Seltenerwerden einiger Vogelarten in der Umgebung von Bielefeld

Von Mittelschullehrer K. Behrens, Bielefeld

Die Pflanzen- und Tierwelt einer Gegend ist manchem Wechsel unterworfen. Die Veränderungen sind in erster Linie eine Folge von Veränderungen im Gelände. Das zeigt sich am auffallendsten in der Vogelwelt. Die Anlage größerer Teiche oder noch größerer Staubecken — Talsperren — zieht gar bald Vögel herbei, die in dem Gebiet sonst nicht anzutreffen waren: Enten und anderes Wassergeflügel, teils zum nur vorübergehenden, teils zum dauernden Aufenthalt. Werden dagegen mit Rohr bewachsene Teiche trocken gelegt, so verschwinden Teichhühner und Rohrsänger, um sich anderswo ihren Lebensbedürfnissen entsprechende Gegenden aufzusuchen. Die größeren Raubvögel — Hühnerhabichte, Bussarde — verlassen ein Gebiet, wenn der Hochwald, in dem sie ihre Horstbäume hatten, abgeholzt wird. Kiebitze und Bekassinen suchen sich andere Wohnplätze, wenn die von ihnen bewohnten sumpfigen Heiden entwässert und in Ackerland umgewandelt werden. — Alle diese Erscheinungen kommen überall und zu jeder Zeit vor, sie sind selbstredend und bedürfen keiner besonderen Erklärung. Dem aufmerksamen Beobachter aber wird es nicht entgehen, daß auch ohne diese natürlichen Ursachen manche Vogelart im Laufe der Zeit an Zahl zurückgeht. Auch in unserer Gegend, in der ich die Vogelwelt jetzt nahezu ein halbes Jahrhundert beobachte, zeigt sich diese bedauerliche Tatsache, und nur auf diese möchte ich im folgenden die Aufmerksamkeit lenken.

Ich nenne zuerst die W a c h t e l. Dieses niedliche kleine Hühnchen war früher hier durchaus nicht selten. Man brauchte gar nicht weit aus der Stadt hinauszugehen, wenn man den allbekannten Ruf dieses Vogels hören wollte. Jedes Kind auf dem Lande kannte ihn, wenn es den Vogel selbst auch noch nicht gesehen hatte. Ich erinnere mich, daß in meiner Jugend, in den 70er Jahren, kaum ein größeres Kleefeld gemäht wurde, ohne daß ein Wachtelnest freigelegt wurde. Einmal wurde sogar einer brütenden Wachtel beim Mähen der Kopf glatt abgeschnitten. Die Eier aus diesem Nest sind heute noch in meinem Besitz. Und jetzt? Man frage

die Kinder der Landleute mal nach der Wachtel. Sie kennen den Vogel nicht, haben auch nie seinen Ruf gehört. Woher diese auffallende Abnahme? Ich kann mir nicht denken, daß jetzt den Wachteln auf ihrer Reise mehr Gefahren von den Südländern drohen, daß sie in weit größerer Zahl gefangen werden sollten, als früher. Die wenigen, die hier bei uns gelegentlich der Hühnerjagd erlegt werden, fallen nicht ins Gewicht und dennoch dieser Rückgang! Sollte die neuere Art der Feldbestellung den Wachteln verderblich werden? Früher wurden die Kartoffeln mit dem Spaten gepflanzt, und das Getreide wurde mit der Hand gesät. Heute werden die Kartoffeln — wenigstens auf den größeren Besitzungen, die hier wohl nur in Frage kommen, — hinter dem Pfluge eingelegt und stehen dann hübsch in langen Reihen, ebenso wie das Getreide, das jetzt mit der Maschine gesät wird. Dadurch wird zwar den in Getreide- und Kartoffelfeldern lebenden Vögeln das Laufen in denselben sehr erleichtert, — jeder Jäger hat dies zu seinem Leidwesen schon bei der Hühnerjagd erfahren — aber, und das ist für unsern Fall doch wohl die Hauptsache, auch dem kleinen Raubzeug, besonders dem Hermelin und dem Wiesel, ist es jetzt viel leichter gemacht, die Wachtel geräuschlos zu beschleichen und zu erbeuten, und von beiden Räubern haben wir ja in Feld und Flur noch übergenug, wovon man sich leicht bei frischem Schneefall überzeugen kann. Und auch unserm scheinheiligen Hausgenossen, der Katze, ist ihr Räuberhandwerk jetzt sehr erleichtert und fordert im Felde viele Opfer. — Doch ich lasse es dahingestellt, ob der von mir eben angedeutete Grund für die Abnahme der Wachtel stichhaltig ist, es ist nur eine Vermutung.

Neben der Wachtel muß ich die T u r t e l t a u b e erwähnen. Sie belebte früher mit ihrem angenehmen Gurren alle ihr zusagenden Gehölze unserer Gegend. Besonders häufig war sie südlich vom Teutoburger Walde, in der Senne, und auch der Südrand unsers Gebirges selbst wurde von ihr bewohnt. Ich habe als Junge in jedem Jahre wohl ein Dutzend Nester dieses lieblichen Täubchens mühelos gefunden. Jetzt aber habe ich schon seit Jahren kein Nest mehr gesehen, sondern bin recht zufrieden, wenn ich mal, wenn auch selten, eine Turteltaube locken höre. Ich freue mich dann, daß sie doch noch nicht gänzlich verschwunden ist aus unserer Gegend. Aber auch hier frage ich mich wieder ganz vergebens: woher diese Abnahme? Nesterplündernde Jungen gab es früher gerade soviel, wie jetzt. Geeignete Brutplätze sind genau soviel da, wie sonst. Die Raubvögel, die ihr allein gefährlich werden könnten, haben an Zahl nicht zugenommen, und der Baummarder ist so selten geworden, daß er kaum erwähnt zu werden braucht. Ich stehe vor einem Rätsel.

Auch unser farbenprächtiger Pirol ist viel seltener geworden. Früher erklang sein melodischer Ruf überall, jetzt dagegen hört man ihn nur noch selten. Ich fürchte, daß diesem Vogel sein schönes Gefieder und — das Teschin verderblich geworden sind. Der Pirol ist bekanntlich ein großer Freund von Kirschen, und diese Vorliebe für die auch von den Menschen hochgeschätzte Frucht mag ihm zum Verhängnis geworden sein. Als es das Teschin noch nicht gab, hütete sich mancher, das Jagdgewehr auf den Kirschenräuber zu gebrauchen, um nicht mit den Strafgesetzen unliebsame Bekanntschaft zu machen. Das Teschin dagegen mit seinem schwachen Knall ist viel besser geeignet, den schönen Vogel zu erlegen und dem Ausstopfen zu überliefern. Schade, jammerschade um den herrlichen Vogel.

Bei einem unserer heimischen Sänger, der Grau- oder Singdrossel, hat sogar die Gesetzgebung eingegriffen, um die drohende Ausrottung desselben zu verhindern. Den Bemühungen der Vogelschutzvereine ist es zu danken, daß unsere Drosseln durch das Reichs-Vogelschutzgesetz vom 30. Mai 1908 unter Schutz gestellt sind. Alle Drosseln — Krammetsvögel in ihrer Gesamtheit genannt — dürfen nur vom 21. September bezw. 1. Oktober bis zum 31. Dezember gefangen werden. Der Fang der Drosseln in Dohnen — Schlingen — ist überhaupt verboten. Durch dieses Gesetz hoffte man der offensichtlichen Abnahme der Singdrossel Einhalt tun zu können. Es war auch geradezu ein Jammer, und das Herz mußte jedem Vogelfreunde bluten, wenn man vor Erlaß des genannten Gesetzes die Reihen der Krammetsvögel bei den Wildhändlern musterte. Zu Beginn der Fangzeit: Singdrosseln, Singdrosseln, nichts als Singdrosseln! Erst später kamen die Wein- und Wachholderdrosseln an die Reihe. Durch Verlegung der Fangzeit auf einen späteren Termin hoffte man die zuerst fortziehenden Singdrosseln wirksam schützen zu können. Und wenn der zu frühe Beginn der Fangzeit schuld war an dem immer Seltenerwerden der Drosseln, dann mußte sich schon bald der Segen des Gesetzes zeigen. Die Wälder müßten wieder mit Singdrosseln belebt sein, und wir müßten uns jetzt doch schon wieder an dem überall erklingenden Liede dieses bevorzugten Sängers erfreuen können. Ist dem aber so? Nein, leider nein! Die Singdrossel wird von Jahr zu Jahr seltener, obschon bei uns zu Lande kaum noch eine gefangen wird. Man hat sich meiner Meinung nach geirrt. Die Unmengen der Singdrosseln, die früher gefangen wurden, waren gar nicht „unsere" Drosseln, die bei uns gebrütet hatten oder erbrütet waren; es waren vielmehr weiter nördlich wohnende, die bei uns nur durchzogen. Die hier beheimateten Drosseln waren längst vor ihnen fortgezogen. Doch das ist auch nur eine Hypothese.

Der Beweis für die Richtigkeit derselben hätte früher leicht mit Hilfe zahlreich ausgeführter Beringungen geliefert werden können, denn dann hätte unter den gefangenen Drosseln keine oder doch nur verschwindend wenige beringt sein dürfen. Jetzt läßt sich des Gesetzes wegen dieser höchst interessante Versuch leider nicht mehr machen. Die Tatsache aber bleibt bestehen: Die Singdrossel nimmt erschreckend ab. Und wenn neuerdings auch bei diesem Vogel, genau wie früher bei seinem Verwandten, der Amsel, der Zug zur Stadt — auch hier in Bielefeld — sich bemerkbar macht, so will das nicht viel sagen.

Als ich 1880 nach Bielefeld kam, war die Stadt- oder Mehlschwalbe hier noch ziemlich zahlreich vertreten. Es gab wohl kaum eine Straße, in der nicht wenigstens ein Nest dieses Vogels zu finden gewesen wäre. Auch an den Fenstern der Kirchen sah man die Nester. Unsere Stadt hatte damals allerdings nur ungefähr 30 000 Einwohner. Im vergangenen Sommer habe ich durch meine Schülerinnen feststellen lassen, wieviel besetzte Nester in der Stadt noch zu finden sind, es war ein halbes Dutzend, und auch diese wenigen fanden sich nur in den mehr außerhalb liegenden Straßen. Danach könnte es scheinen, als ob diejenigen recht hätten, die behaupten, die Abnahme der Mehlschwalben sei eine Folge der die ganze Stadt durchziehenden und überspannenden Telephon- und Telegraphendrähte, welche die Vögel im ungehinderten Fluge hinderten und ihnen gar oft den Tod brächten. Wenn nun auch diese letzte Behauptung nicht geradezu als falsch abgestritten werden soll, so steht ihr doch die Tatsache gegenüber, daß mir sehr oft Turmschwalben, die sich an den Drähten verletzt hatten, überbracht wurden, nie aber eine Mehlschwalbe, auch nicht in früheren Jahren. Es kommt noch hinzu, daß die Mehlschwalben nicht nur in der Stadt abnehmen, sondern auch auf dem Lande, wo sie doch den angedeuteten Gefahren nicht ausgesetzt sind. Ich kenne z. B. einen großen Bauernhof, an dem früher wohl 20–25 besetzte Nester zu finden waren; im vergangenen Sommer zählte ich dort nur noch vier, obgleich der Besitzer den Schwalben nie ein Leid tut oder ihre Nester zerstört. Es muß also ein anderer Grund für die Abnahme dieser Schwalbenart vorhanden sein.

Auch der große Buntspecht und der Wendehals sind weit seltener geworden, obschon nicht behauptet werden kann, daß sie in früherer Zeit gerade häufig gewesen wären. Wohnungsnot kann der Grund für die Abnahme nicht sein; denn geeignete Bäume, in denen ersterer seine Bruthöhle zimmern könnte und leerstehende alte Spechthöhlen und Nistkästen für letzteren sind genügend vorhanden. Die Abnahme muß also eine andere Ursache haben.

Die in vorstehendem erwähnten Tatsachen beziehen sich nur auf Bielefeld und Umgegend. Ob in andern Bezirken dieselben Beobachtungen gemacht sind, entzieht sich meiner Kenntnis. Es wäre aber hochinteressant zu wissen, ob es sich hier nur um lokale Erscheinungen handelt oder ob aller Orten eine Abnahme der genannten Vogelarten beobachtet wurde. Für diesbezügliche Mitteilungen wäre ich sehr dankbar.

(Eingegangen am 28. November 1921,
als Sonderabdruck ausgegeben am 1. Dezember 1922.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Berichte des Naturwissenschaftlichen Verein für Bielefeld und Umgegend

Jahr/Year: 1922

Band/Volume: 4

Autor(en)/Author(s): Behrens Karl

Artikel/Article: Seltenerwerden einiger Vogelarten in der Umgebung von Bielefeld 209-213